

VO Einführung in die empirische Sozialforschung
Prof. Anselm Eder
WS 2003/04, Mi 10:15-11:45 (HS 33)

8.10.03:

Zeugnisserwerb: Abschlussarbeit – Abgabe Ende Jänner auf Papier
HÜ als Vorarbeiten
@ - dient zum Austausch untereinander
Sprechstunde: MI 14:30 bis 16:00

Eder erzählte eine Geschichte, von einem König der gerne Geschichten hört und sich viele erzählen lässt. Er will eine ewige Geschichte. Bis schließlich jemand kommt und ihm eine Geschichte erzählt bei der 1, 2, 3, 4, 5, ... (unendlich) Ameisen vorkommen. Von da an wollte der König nie wieder eine Geschichte hören.

HÜ: Was macht diese Geschichte zu einer Geschichte ? Gibt es G. die den Charakter einer Geschichte haben (oder nicht) ? sagt sie uns etwas, was der Charakter eine G. (nicht) ist ? Elemente einer Geschichte ? Wir haben alle eine Vorstellung davon, dass Geschichte eine Pointe hat. Welche Kriterien ? Was muss geschehen, dass G. eine G. wird ?

-Geschichten verwenden best. Muster, Stereotypen
-sinnstiftendes Element
.Identifikationsfigur (Gestalt)

SO ZUHÖREN/ZUSEHEN, ALLES WAS MENSCHEN TUN VON BEDEUTUNG

INTERAKTIONEN WERDEN GESTEUERT: „REGIEANWEISUNGEN“:

Handeln=zielgerichtetes Verhalten, dem Akteure einen Sinn zuordnen,
Verhalten=Überbegriff

Kann nicht NICHT verhalten, NICHT NICHT kommunizieren

Versuchen Füllwörter hauszufiltern, die nichts zum manifesten Sinn beitragen (Sprache nicht nur Inhalt, auch Steuerung, Regieanweisungen)

Jeder interpretiert nach seinem speziellen Erfahrungshorizont, seinem Kontext

Jeder kategorisiert Informationen, offenbar gibt es da ein ähnliches Schema

Jeder hat eine spontane Einschätzung von relevanten und irrelevanten Informationen

-vielleicht ist genau jene Info Wissen, die hilft besser zu entscheiden was Wissen ist

-weitgehend kulturell determiniert

JE BESSER MAN KATEGORISIERT; DESTO SCHWIERIGER WIRD ES

15.10.:

Ab jetzt werden die HÜs ins Forum gepostet. Einfach auf den Beitrag von Alex Leodolter antworten und da seinen Text einfügen.

Nochmals der Hinweis alle HÜs aufzubehalten, weil die Abschlussarbeit aus einer reflektierten Überarbeitung derselben besteht.

Was die HÜS sollen, sollte uns bis Ende November selbst klar werden sagt er.

Das Ziel der LV: Wie muss ich meine Gedanken strukturieren, um Forschung zu planen ?

Die instrumentelle Logik wird im SS behandelt, es geht jetzt mal um die Forschungslogik - WIE stelle ich Fragen.

Es gibt einen Reader im Nig (EDER: Begleittext. WUV), der Gedankenanstöße

enthält - KEIN Skript.

Sonst empfiehlt er zur Einführung eines der beiden:

DIEKMANN, A.: Empirische Sozialforschung. Rororo. (nicht ganz so vollständig, erschwinglich)

BORTZ, DÖHRING: Forschungsmethoden und Evaluation. Springer. (teuer, vollständiger, gut als Nachschlagewerk geeignet)

Bei der Besprechung der HÜ ging's ihm vor allem um den sozialen Prozess beim Entwickeln von Kriterien für eine Geschichte (Wiedererkennungscharakter, ritueller Aspekt, Rollenteilung Erzähler-Zuhörer, korrespondierende Erfahrungswelten, Personen austauschbar, Allgemeinheit der Geschichte, Erwartungshaltung des Zuhörers als Rahmen der Geschichte, Rolle des Zuhörers generell unterschätzt). Wenn eine Geschichte nicht in soziale Prozesse eingreift, ist sie keine Geschichte (Prozess des Verallgemeinerns seitens des Adressaten, Stimulation durch Geschichte)

Das führte uns weiter zur Frage: Was ist der Unterschied zwischen einem Sozialforscher und einem Geschichtenerzähler ?

Ist Wissensproduktion ein notw. Element von Geschichten ? Geschichte und Ergebnis von SF haben gemeinsame Elemente, wie muss SF berichten, dass Bericht den Charakter einer Geschichte hat ?

HÜ: 3x irgendetwas beobachten, und je ein Ereignis einer Person erzählen (also Gespräche führen).

-> Protokoll WAS man erzählt hat und WIE die Reaktion aussah (genau !)

-> Welche Unterschiede gab es ? Den Erzählprozess beobachten, was macht den Unterschied bei MIR aus, dass unterschiedliche Reaktionen kamen ?

22.10.:

Kultur kann man als Summe aller Narrativen einer Gesellschaft begreifen (die nicht ausgesprochen werden, weil sie allen Gliedern unbewusst im Sinn sind, sie danach handeln) oder als Summe der Ideen, die wir nicht kennen. Denn was wir kennen, das sehen wir nicht, daher benötigen Soziologen Tricks.

Jeder Erzählprozess ist eine Interaktion, der soziale Prozess macht eine Geschichte zu einer Geschichte. Die Reaktion des Zuhörers ist sehr wichtig, denn er fordert eine Pointe ein, die er zwar gefühlsmäßig erartet, aber die nur schwer definierbar ist.

Dass eine Geschichte eine "Pointe"/"Moral" etc. hat ist eine implizite Norm (darauf zielte auch die letzte HÜ ab).

Wird nun wie in der letzten HÜ diese implizite Norm verletzt, ist dies eine Aufforderung diese unbewusste Norm bewusst zu machen, etwas Schwieriges.

In einer geschlossenen Interaktion wird diese Norm bestätigt.

Eine offene Interaktion ("Geschichten ohne Pointe", scheinbar sinnlose, nicht einordenbare Geschehnisse) sind Beispiele für OFFENE INTERAKTIONEN, sie verlangen nach einer Schließung.

Diese OI sind als Forschungsinstrument brauchbar, wie es zB GARFINKEL tat -> Krisenexperimente als Versuch implizite Normen sichtbar zu machen.

Für die Schließung solcher offener Interaktionen sucht der Rezipient einen Weg zu finden, es doch zum Teil einer Ordnung zu machen

(REGELSUCHVERHALTEN), es herrscht normative Unklarheit.

So gibt es verschiedene Reaktionen (wie die 2. HÜ gezeigt haben sollte):

1) Fliehen, die Interaktion abbrechen

2) Schließung der Aktion durch den Zuhörer (er liefert die Pointe/Moral der Geschichte): Die Pointe liegt im Auge des Betrachters.

3) Pseudoschließung: Irgendein Element der Geschichte wird aufgegriffen und davon ausgehend vom Zuhörer etwas völlig anderes erzählt ("Altersheimgespräche: Schau im Fernsehen der Krieg. Mei KRieg is schlimm. Ja das ganze Leben ist arg. Heut regnets auch. Na simma froh...").

Auch Sozialforschung ist Interaktion zwischen Forscher und dem, dem berichtet wird.

Für nicht schließbare Forschung zahlt keiner, sie liest keiner, es reagiert keiner darauf. Daher muss man auch als Forscher diese Interaktion SCHLIESSBAR beginnen. Der Schlüssel liegt darin, dass der Zuhörer durch die Erzählung Information freigegeben bekommt (wie im Witz die Pointe eine neue Sicht auf die Situation, neue Information, liefert, die wiederum sinnhaft ist -> sehr viel neue Information, die aber durch unser Kontextwissen decodierbar sein muss). Das macht die G. zur G. und die Forschung zur Forschung.

Es ist notwendig, dass die Forschung etwas hat, das auch außerhalb der Beobachtung von Bedeutung ist, das von der Sit. unabh. deutbar ist.

Grundlegende Punkte der Forschungsinteraktion:

- 1) Wissenstand des Publikums
- 2) Wissenslücken des Publikums: was ist interessant(wichtig) ? - man muss AHA Erlebnis erzeugen

Forschung nur von Bedeutung, wenn sie schließbar ist, man so erzählt, dass klar ist, WIESO man erzählt (jedes Forschungsergebnis hat den Charakter einer Gesetzmäßigkeit). Eine Geschichte ist nur dann interessant, wenn sie eine Fortsetzung im Auge des Betrachters hat.

Daher ist eine Forschung um so weniger auswahlfähig, je spektakulärer der Gegenstand ist (Faszination->schwerer Gesetzmäßigkeiten abzuleiten).

Es steht nie von vornherein fest, was wichtig ist -> man muss die KRITISCHEN DETAILS erst finden, daher muss man ins Detail gehen.

Beobachtungen (und G.) sind dann wertvoll, wenn darauf Hypothesen ableitbar sind (bei MIR und dem PUBLIKUM).

Hypothese:

- 1) Beruht auf Beobachtung der Wirklichkeit
- 2) mind 1 Element mit Anspruch auf Verallgemeinerung
- 3) muss von Relevanz sein und sich auf den Kontext anderer beziehen

Damit ist Forschung und Geschichtenerzählen ein analoger Prozess, alles hat seinen Sinn wieder !

HÜ:

3 Geschichten (beobachten/erfinden) und dazugehörige Hypothesen erdenken (also entw. Geschichte aus Hypothese oder umgekehrt ableiten). 3 versch. Leuten (wie letztes mal - also insges. 3 Interaktionen) erzählen, so dass die Hypothese bereits in der Erzählung deutlich wird. Die andere Person soll durch die Erzählung auch die Hypothese vermittelt bekommen.

HABEN DIE PERS DIE GLEICHEN ASSOZIATIONEN WIE ICH ?

Ergebnisse festhalten; wenn Transport der Hypothese nicht funktioniert, wieviel muss ich dazu tun, dass es geht ? Was sieht die Person in der Geschichte ?

29.10.:

Bisher sind wir auf diesem Stand:

BEOBACHTUNG (zeitliche Abfolge von Ereignissen)

=> ABLAUF VON EREIGNISSEN (erzählbar oder nicht erzählbar)

=> "MORAL", HYPOTHESE, VERALLGEMEINERUNG (nötig, dass es eine Geschichte ist)

Doch was macht eine Hypothese zu einer überprüfaren Hypothese ?

Eine Geschichte kann entweder eine spezielle Hypothese vermitteln, oder so aufgebaut sein, dass andere einen ableiten können, d.h. sie öffnet einen Diskurs. Der springende Punkt ist also SCHAFFEN ES G. HYPOTHESEN ZU GENERIEREN ? Der Diskurs macht dann Hypothesen in einer Geschichte erst sichtbar.

Es ist auch wichtig, dass der Geschichtenerzähler etwas über das Kontextwissen des Empfängers weiß.

Eine Hypothese ist eine zunächst unbewiesene Annahme, mit dem Anspruch über eine konkrete Geschichte hinauszudeuten.

Jetzt geht es darum Szenarien zu finden, in denen man die Hypothese überprüfen kann, die Indizien für/gegen eine Hypothese liefern.

Wir machten dann einige Übung in 3er Gruppen, in denen wir uns 3

Hausübungshypothesen vornahmen und für eine solch ein Szenario zu entwerfen suchten.

Aus der vergangen HÜ nahm er dann einige absurd klingende Hypothesen (typisch blond, alle Busfahrer sind böse Menschen etc.) und zeigte, dass es FÜR JEDE HYPOTHESE MÖGLICH IST, ein Szenario zu finden, denn jede Hypothese ist ein Hinweis auf eine Geschichte.

Wichtig dabei ist nur sich zu fragen: Welcher Typus von Ergebnis kommt heraus ? Welcher Typus bestätigt oder widerlegt meine Hypothese)? (konkret:

1 guter Busfahrer würde die obige Hypothese widerlegen).

VORSICHT BEI DER EINSCHÄTZUNG WAS WICHTIGE UND UNWICHTIGE, WAS BEWEISBARE

UND UNBEWEISBARE H SIND !

Nicht beobachtbare Hypothesen sind die einzigen, die nicht bearbeitbar sind:

1)Metaphysische, transzendente (Gott ist gut)

2)zyklische, rekursive (weil es ist, wie es ist, ist es wie es ist)

3)Allsätze, Tautologien (immer wenn der Hahn kräht am mist, ändert sich das Wetter oder bleibt es wie es ist)

Am Bsp. "Busfahrer sind böse Menschen" zeigte er dann:

1) Man muss etwas Beobachtbares finden

2) Man muss Kriterien aufstellen (für böse)

=operationalisieren (NICHT definieren !)

und zwar so, dass es uns und dem Empfänger der Forschung Rückschlüsse erlaubt.

Man muss den in der H enthaltenen impliziten Vergleich explizit machen und eine Grundgesamtheit definieren.

HÜ: Aus der letzten HÜ eine Hypothese nehmen und dafür ein Szenario entwickeln, in dem die Hypothese veri/falsifiziert werden kann bzw. das Indizien liefert.

Dabei auf die Begriffe und die möglichen Ergebnisse (was muss ich

herausbekommen, dass es bewiesen ist ?) Acht geben.

5.11.:

Zunächst hat Eder die Abschlussarbeit näher bestimmt.

In der letzten HÜ ist diese bereits skizziert. Ein Szenario zu erstellen wird der hauptsächliche Inhalt. Dazu wird sich jeder 1 Fragestellung überlegen (neu, aus einer HÜ, aus einer HÜ von anderen) und daraus eine Forschungsarbeit entwerfen. Also ein Forschungsdesign abliefern.

Ans letzte Mal schloss er mit der Frage an, was die SCHLIESSUNG einer Interaktion ist. Das ist schwierig zu beantworten, eben weil es so normal und verbreitet für uns ist. Das führt uns zur Frage was ist der Charakter einer Information ?

-etwas, das über Situation hinausweist, verallgemeinerbar ist
-Typisierbarkeit

-> d.h. es sind Hypothesen ableitbar
wiss Arbeit ist es nun, Indizien für H zu finden.

Nach Popper ist das Falsifikationskriterium wichtig, d.h. eine H muss widerlegbar sein (daher sind Allsätze wie "wenn der Hahn..." keine bearbeitbaren H).

Die Planung einer Forschung beginnt also beim Formulieren von Annahmen
Die Forschungslogik, um die es dieses SE geht, beschäftigt sich damit WIE man H formulieren muss, dass der Forschungsprozess erfolgreich sein kann.

Nebenbemerkungen zur Geschichte: Geschichten werden als G. gedeutet, wenn sie bereits bekannte H bestätigen; Alltagsbeobachtungen werden zur G durch den Kontext, wenn sie Stereotypen bestätigen; G. erzählen ist schwer, es ist eine Schwelle da, eine evtl. nicht schließbare Interaktion zu beginnen (man kann jemanden ärgern: "sag mal was" "erzähl was"); Experiment für mutige: Zeitung aufschlagen und blind mit Finger auf 1 Satz tippen, aufschreiben. Das auf 7 Seiten tun. Die 7 Sätze auswendig lernen. Gespräch beginnen und als erste Antwort den ersten, als zweite Antwort den zweiten Satz usw. Sehen was passiert. Nur für Mutige, so Eder.

Bsp: Unsere Gesellschaft ist eine Fastfood Ges. und deshalb werden die Menschen in westlichen Gesellschaften immer dicker.

Problem: HIER SIND MIND. 2 H ENTHALTEN
(immer fragen: Wie viele Annahmen stecken darin ?)

Eine H muss folgende Schritte durchlaufen:

1) Semantische Analyse (Wie viele Annahmen/Hypothesen stecken darin ? Je schlampiger sie formuliert ist, desto mehr wird sie beinhalten; sind die Begriffe tragfähig, d.h. auf etwas Beobachtbares zurückzuführen = sind sie operationalisierbar ?)

2) Operationalisierung (NICHT Definition !

Definition (steht im Wörterbuch) = zB Körpertemperatur ist die innere Temp. im menschl Körper

Operationalisierung = das, was das Thermometer anzeigt
operationalisieren heißt also in Arbeitsvorhaben umsetzen, einen Messvorgang beschreiben)

Vorsichtig muss die Soziologie mit Sprache umgehen. Begriffe, die

gesellschaftlich festgelegt sind (Globalisierung etc.) sind schwierig zu bearbeiten, da schwer operationalisierbar.

3) Grundgesamtheit festlegen (räumlicher Geltungsbereich, für wen hat die H Geltung ?)

4) Ergebnisszenarien festlegen (was muss herauskommen, dass man das Ergebnis als Bestätigung der H auffassen kann ? tut man das nicht, ist die Forschung nicht planbar; zB Gewicht -> gewisse Differenz zwischen heute und vor 10 Jahren wäre ein solches Ergebnis -> wie groß muss die Differenz sein [das macht man dann mit der Statistik]; es geht also nicht drum, den Blick einzuschränken, sondern gew. Kriterien für Bestätigung und Widerlegung festzulegen)

Man kann unterscheiden:

EINFACHE H: eher in Forschungsdesign übersetzbar

KOMPLEXE Hypothesen: entweder in einfache H zerlegbar; oder durch experimentelle Anordnungen untersuchbar (zB Milgram Experiment)

DESKRIPTIVE H: schwer für diese ein Szenario zu finden (Erg. Szenario schwer zu beschreiben); klassische Formulierung: "es gibt"

INDUKTIVE H: Bedingung - Konsequenz; "wenn A dann B" "je mehr A, desto mehr/weniger B"

Daraus ergibt sich ein Feldersystem (einfach/komplex als spalten, deskriptiv/induktiv als Zeilen) mit 4 freien Feldern. Darin kann man jede Hypothese einordnen (dh sie ist einfach-deskriptiv oder ...).

Aus dieser Einordnung ergibt sich das Szenario.

Szenarien können mit

- Fragebogen
- Interviews ("qualitativ", "quantitativ", Leitfaden, Narrativ, offen/geschlossen)
- Beobachtung
- Experimente
- Auswertung von schriftl. Material
- Inhaltsanalyse
- Artefaktanalyse

Die werden im SoSe behandelt.

Vom Typus der H ist das Szenario abhängig, vom Szenario wiederum der Ergebnistyp.

HÜ: die letzte HÜ überarbeiten. ist das Szenario so beschrieben, dass man es einer Hilfskraft in Arbeit geben kann ?

Es muss also jeder Schritt klar und genau beschrieben werden.

- genaue Anweisungen
- Entwurf vom letzten Mal spezifizieren
- WARUM will ich etwas erheben ?
- Plan der Studie auf die Hypothese beziehen

12.11.:

Zum Anfang eine Geschichte von seinem Grossvater: Der ging gerne Schwammerlbrocken. Dazu muss man zur richtigen Zeit gehen und die Orte kennen, sein Opa konnte das. Als er einmal so im Wald war, trat plötzlich

aus dem dunkel der Bäume die Sagmannin hervor. Die Sagmannin war eine alte Frau, von der keiner wußte, wie alt sie war, die im Wald lebte. Manche sagten sie sei 150 Jahre alt und eine Hexe. "Was mochst" fragte sie. "I tua Schwammerl brocken" antwortete der Großvater. "und was tuts nachher damit ?" - "na, essn !". "wos, des essts ?" fragte sie Sagmannin. "ja". Da antwortete die Sagmannin: "es säue !!".

Die SM hatte eine Gespür für einen VERWERTUNGSZUSAMMENHANG ("was tuts nachher damit ?) !

Solche VERWERTUNGSZUSAMMENHANGSPHANTASIEN beschreiben mögliche Schließungen.

Für alles was man tun, hat man auch ein gewisses Ergebnis im Kopf.

Wenn man etwas erforscht stellt sich auch die Frage: WAS TUT MAN NACHHER DAMIT ?

Dann machte er einen Versuch. Er holte eine Person, die den Eindruck "psychischer Stabilität" erweckte, auf die Bühne. Die Hypothese der Kollegin in der letzten HÜ war folgende: "Piercings werden von manchen Menschen noch immer nicht akzeptiert"

Die Hypothese leitete sie von einem Erlebnis ab: ENTSTEHUNGSZUSAMMENHANG (wovon abgeleitet ?, die Geschichte der Hypothese)

Dieser Entstehungszusammenhang liefert ein EXPLANANDUM (etwas zu erklärendes, nicht vordergründig logisches).

Daraus muss man einen BEGRÜNDUNGSZUSAMMENHANG erarbeiten (Warum ? Was könnten Gründe dafür sein ? Welche sozialen Prozesse könnten dahinter stecken ?) (zB Hypothesen: Provokation, Zugehörigkeit, unreflektierte Identifikation)

Schlussendlich den VERWERTUNGSZUSAMMENHANG (Wer kann es auf welche Weise nützen ?).

Diese Zusammenhänge hängen oft zusammen, nicht immer klar trennbar.

Bei diesen 4 Überlegungen geht es um eine theoretische Verortung der H (d.h. ich muss auf Theorien zurückgreifen können, die ich im Kopf habe).

Bei der Suche nach dem BZ entstehen neue Hypothesen:

zB Explanandum für die Piercing Hypothese - eine Kollegin sagte "es gefällt mir EINFACH"

Dieses "einfach" ist ein Signal -> wie steuern Menschen Interaktionen ?

WO DER ERKLÄRUNGSBEDARF ANSETZT IST EINE INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNG DES FORSCHERS.

Wichtig ist, dass er es für sich selbst ableiten kann.

Semantische Analyse des Piercingbeispiels: P werden von manchen Menschen noch immer nicht akzeptiert.

manche M: GRUNDGESAMTHEIT

noch immer: referiert auf Zukunft (bräuchten eine künftige Studie, in NOCH steckt eine Annahme/H - es wird einmal einen Zeitpunkt geben....) (NOCH NICHT drückt eine Bewertung aus, die nicht überprüfbar ist) = SPRACHPROBLEM

!

nicht akzeptiert: operationalisieren

Änderung der Hypothese: P werden von manchen Menschen nicht akzeptiert

Versuch zu operationalisieren: Umfrage - wie würden sie ein Piercing von 0-10 bewerten (0 = stört nicht, 10 = stört extrem)

-> es ist NICHT MÖGLICH dafür ein Ergebnisszenario zu entwickeln, denn es gibt nur 1 Möglichkeit die H zu widerlegen (alle 10), jegliche Streuung zeitigt ein anderes Ergebnis.

Das Problem ist das Wort MANCHE (es birgt eine Tautologie in sich).

DAHER:

- 1) Das Geschäft von Soziologen ist schwierig.
 - 2) sprachliche Formulierung ist extrem wichtig.
 - 3) jede Annahme über die Wirklichkeit muss sprachl. formuliert werden
 - 4) es muss ein Szenario zu diese sprachl. Annahme entwickelt werden (-> wie sieht es aus -> welche Ergebnistypen sind möglich ?)
- ist es nicht möglich Ergebnistypen zu definieren, muss man zurück an den Anfang, zurück zur Geschichte gehen.

Daher: wie findet man ein Explanandum ?

Ist nicht so einfach, denn die empirische Wirklichkeit widersetzt sich unseren Theorien.

zB. Wie finden Ameisen ihr Futter ?

Ameisen nehmen immer den kürzesten Weg vom Haufen zum Futter. Wie geht das ?

- 1) sie folgen einem festgesetzten Gesetzen
- 2) es gibt immer gewisse Abweichungen, die zur einer Optimierung der Prozesse führen

(konkret: die erste Ameise nimmt irgendeinen Weg. Viele folgen ihrer Duftspur, davon weichen einige ab und finden kürzere Wege. Ihnen folgen zwar einige, aber die meisten anderen gehen immer noch andere Wege. Dadurch dass die am kürzeren Weg aber schneller sind, wird die Duftspur immer intensiver, daher gehen immer mehr den kürzeren Weg).

-> 1) jedes Individuum befolgt ein festgel. Set von Regeln (Gesamtordnung)

2) einzelne Abweichungen bewirken Veränderung und Innovation

Ziel der ESF ist es nun die Regeln sichtbar zu machen.

Denn Menschen verteidigen ihre Ordnungen, setzen sich zur Wehr: "ich befolge ja keine Ordnung !"

Kultur=Summe aller Ideen, auf die wir nicht kommen

Daher funktioniert Gesellschaft.

-> Welche Individuellen Regelsuchverhalten stecken dahinter ?

-> "Auf welche soz. Prozesse/Regeln lässt es schließen, dass manche Menschen Piercings nicht akzeptieren" WÄRE ALSO EINE UNTERSUCHBARE FORSCHUNGSFRAGE

Explanandum: es wird ein Zusammenhang zwischen Piercings und anderen Dingen (Job etc.) hergestellt (ohne dass da wirklich einer ist).

-> welche Regeln, Gesetzmäßigkeiten stecken da dahinter ?

HÜ: Die Hypothese der letzten HÜ auf ENTSTEHUNGSZUSAMMENHANG

BEGRÜNDUNGSZUSAMMENHANG
VERWERTUNGSZUSAMMENHANG untersuchen
welche Regeln stecken dahinter ?

-> kann ich eine Gesetzmäßigkeit formulieren, dass meine Beobachtung so war,
wie sie ist ?

19.11.:

Bei der HÜ gab es offensichtlich ein paar Probleme. Dann leitete er zur H über:

Eine Hypothese unterscheidet sich grundlegend von der Alltagsbehauptung.
Alltagsbehauptungen sind 1) Aufeinanderfolgen von sich schließenden Interaktionen;
2) damit sie logisch werden, muss man den Kontext kennen.

Alltagsbehauptungen bestehen aus:

- I) Beobachtung
- II) Bewertung
- III) Schlussfolgerung Interpretation

Die sind in jeder Alltagsbehauptung beobachtbar (zum Bsp: "Na gee, bitte" von einer alten Frau, bei der ein Skater nahe vorbeifährt: Beobachtung, Bewertung=Verurteilung von etwas, Schlussfolgerung=sie will das das aufhört; das alles ist nicht getrennt).

Jede allt. Interaktion ist nach diesen Kriterien beobachtbar.

So entstehen zB Missverständnisse, wenn man vorgibt sich über eine Beobachtung zu unterhalten, aber in Wirklichkeit über Bewertungen und Interpretationen spricht.

ZB: "na, sie kommen aber spät" - "na und ?"

-> manifester Inhalt nicht gleich der eigentlichen Aussage

-> man formuliert Bekanntes nur wenn man etwas bewirken will

-> Menschen unterhalten sich in 9 von 10 Fällen über Normen und Regeln

-> In Gesprächen herrscht sehr sehr oft normative Unsicherheit (Bsp: Kaffeetrinken, keiner sagt auf eine Einladung: ich will mit Zeit verbringen, aber keinen Kaffee trinken, was zwar logisch wäre, aber die Spielregeln durchbrechen würde. Das würde in ein unregelmäßiges diskursives Feld führen, mehr noch: Was wäre dort erlaubt ? Die Regeln für die Regeln solcher Kommunikation sind nicht definiert).

Diese Normen und Regeln interessieren Soziologen.

HYPOTHESEN beschäftigen sich daher mit Hinweisen auf normgenerierende Prozesse.

-wiss Beobachtung ist genauer als im Alltag (Beob/Bew/Int nicht vermischen)

-aus diesen Prozessen beziehen H. ihren Inhalt.

Aus der Beobachtung folgt also ein Explanandum.

Das E. ist die Logik der Interaktion, die fehlt, wenn man nur den manifesten Gesprächsinhalt, ohne Kontext betrachtet (zB: Gespräch am Bahnsteig "wie spät ist es" - "er kommt gleich").

Wenn mir als Soziologen eine Interaktion als logisch erscheint, ist mein Kontext und meine Interpretation so festgefahren, dass ich nichts mehr sehe, daher ist die IA für mich nicht mehr beobachtbar. WIR MÜSSEN ES SCHAFFEN, BEI MANIFESTEM INHALT ZU BLEIBEN !

-> die Dinge dürfen nicht "hineinpassen"

Bsp: "na, sie kommen heute aber spät"

-> NA=Signal, dass Kontext befragt werden könnte, macht einen Unterschied, da es den Charakter der Kommunikation ändert

-> ABER= hat "gepasst" ?, setzt Konzepte in Beziehung - es weist also über den manifesten Inhalt hinaus

Aus eine BEOBACHTUNG ergibt sich also:

Bew./Int./Beob. der Akteure auseinanderklauben
Bew./Int./Beob. des Beobachters bewusst machen
(das soll im Begründungszshg. passieren, da werden die Elemente zerklaut)

Daraus und aus der Beobachtung folgt ein Explanandum, das zu H führt.
Der Verwertungszshg. sagt dann, wofür das Ganze gut sein könnte.

Es muss also die Frage gestellt werden:

Gibt es Bedingungen, unter welchen Individuen so handeln müssen, wie sie handeln (gibt es einen Kontext, in dem das manifest beobachtbare Verh. logisch ist ?).

Dieser Kontext ist dann nämlich ein System von normgenerierenden Prozessen !

=> WIE MUSS ICH BEOBACHTEN ?

Die Aufgabe besteht darin, Veränderungen so zu setzen, dass man herausfindet, welche nicht veränderbaren Tatsachen von veränderbaren Zusammenhängen abhängig sind.

Daraus muss ein Explanandum formuliert werden, dass das nicht Logische benennt.

Hinter jeder IA steckt ein System von Regeln, um es formulieren zu können, muss man aber DIE EIGENE INTERPRETATION AUSSCHALTEN.

Bsp-H: Kinder werden von Gewalt im Fernsehen (stärker als Erwachsene) negativ beeinflusst.

MINDESTENS 4 Hypothesen.

MAN MUSS SAUBERE BEOBACHTUNGEN MACHEN

-> jede H muss verallgemeinerbar sein, Bezug zu Regeln haben

-> Beob./Bew./Int. müssen auseinander gehalten werden

-> die H. darf nur 1 Beobachtung enthalten

-> wenn sie Werthaltungen enthält, müssen diese deklariert und begründet werden, sonst haben sie nichts zu suchen

WIR SOLLEN LERNEN, WIE FRAGEN ZU STELLEN SIND, DIE DISKURSFÄHIG SIND.

Die HÜ:

1) Ein Training IA genau zu beobachten (kleine Ausschnitte, max 10 sec, Regieanweisungen nicht übersehen/überhören):

ANEINANDER VORBEIGEHEN, BEI EINER ENGSTELLE

-was kann man tun um das durcheinander zu bringen ?

-Instrumentarium testen

-was alles konnte ich beobachten ? welche Kriterien -> Liste

(zB Schulter leicht nach links neigen und nach rechts gehen führt sicher zu Zusammenstößen; Augenkontakt aufnehmen, halten und vorbeigehen meist auch)

2) Nach der Sensibilisierung durch dieses Experiment, die eigene Hausübungs-Beobachtung. auseinander nehmen

BEOBACHTUNG

INTERPRETATION

BEWERTUNG

MANIFESTER INHALT

-> beim Akteur

-> bei mir selbst

DARAUS DANN EIN EXPLANANDUM formulieren und H. formulieren/überprüfen
(Annahme über System von Interpretation, wie sich Personen auf Gesetze des Handelns beziehen).

26.11.:

generell ist es schwer den diesmaligen Inhalt wiederzugeben, weil es sich um eine ÜBUNGSEINHEIT handelte.

Daher sei nur der Verlauf kurz skizziert.

Er ließ im Publikum durch Durchzählen 14 Gruppen bilden.

Deren Aufgabe war nun in einer halben Stunde folgendes zu machen:

Sprecher wählen

Beobachter wählen

Ideen sammeln: wie wird diese Lehrveranstaltung heute weitergehen ?

Der Beobachter soll in den letzten 10min eine Rückmeldung geben, welche Kriterien er beobachtet hat, wie der Weg zur Lösung gefunden wurde (die Logik der Phantasien zu bestimmen versuchen). Ist es möglich diese Meta-Logik zu beschreiben ?

Dann begann die Gruppenarbeit.

Schnell fanden wir heraus, dass es eine Aufgabe ohne logische Lösung sei, denn Eder sagte, alle 14 Sprecher hätten nachher 5 min Redezeit, die Ergebnisse zu präsentieren. Es verblieben nach der Gruppenarbeit nur noch 45, damit alle zu Wort kommen könnten, wären aber 70 nötig gewesen. Also überlegten wir über Sinn und Unsinn des Ganzen hin und her.

Dann nahmen die 14 Sprecher in der 1. Reihe Platz. Eder rief 3 (darunter mich) herauf, die nunmehr die Lvst. weiter gestalten sollten.

Wir fingen an, vorzutragen und plötzlich begannen 2 im Publikum (die von Eder gebriefft waren) zu stören. Sie schrieten, klatschten, kamen auf die Bühne, ärgerten uns, schalteten den Overhead ein, alles mögliche. Da ich das nur aus der "Opfer"perspektive berichten kann, muss ich sagen es war ziemlich arg. Wir haben versucht 10min lang unter Schwierigkeiten unseren Vortrag fortzusetzen, sind nie auf die Idee gekommen, die beiden entfernen zu lassen oder selbst abzubrechen.

Nachher fragte Eder, was die Zuhörer beobachtet hätten.

Einige meinten es sei Chaos gewesen.

Es entwickelte sich eine Diskussion, in der recht bald das Ergebnis stand, dass hinter dem ganzen eine deutliche Struktur stand (Rollen, Handlungsmuster...).

GIBT ES IN SOZIALEN BEREICHEN CHAOS ?

Eder definierte Chaos als die Unvorhersehbarkeit von Zuständen; d.h. alles was sein KANN passiert mit der Wahrscheinlichkeit 1. Chaos beschreibt umgangssprachl. oft einen Zustand von dem der Beobachter nicht weiß, WIESO etwas passiert.

MAN MUSS GENAU HINSCHAUEN, um Ordnungen zu erkennen !

Das ist Arbeit des Soziologen, die Regeln im "Chaos" zu suchen, also im Ansehen die dahinterliegenden Regeln zu decodieren.

Die Störenfriede haben in diesem Fall bewirkt, dass Normen hinterfragt wurden (für die Akteure selbst waren die Regeln explizit).

Bsp: Wie bewegen sich die Menschen in der U Station Schottentor ?

Am Anfang der Beobachtung scheint es sicher wie Chaos.

Dann beginnt man Funktionen zu unterscheiden (Essen, Einkaufen...)
Bis man dann best. Prozesse untersucht (Warten...).

HÜ: muss diesmal nicht ins Netz gestellt werden

1) Versuche innerhalb einer Gruppe von bekannten Menschen, einfach nur zu stehen und NICHTS zu tun. Das für mind. 3 Minuten.

-ist es möglich, NICHTS zu tun ?

-Reaktionen notieren

-man könnte meinen: was ist harmloser ? es sollte Situationen geben, in denen Nichtstun logisch ist

-Nichtstun ist verdammt schwierig, ist es inexistent ?

-was bedeutet es, dass Menschen niemals Nichtstun können ?

2) was ist mir bei der halbstündigen Übung eingefallen

-Vorschläge wie es weitergehen könnte

-woraus waren diese abgeleitet (welcher Logik bin ich gefolgt ?)

3.12.:

Da SEHR viele die letzte Hausübung nicht gemacht haben, ergab sich eine Diskussion:

WIESO WAR DAS SO ?

Warum ist es so schwer nichts zu tun ?

Wieso ist es offensichtlich so unangenehm, wo es doch nicht verboten ist ?

Festgestellt wurde:

-bei Fremden ist es sicher leichter

-bei Bekannten muss man offenbar so sein, wie man sonst auch immer ist, sonst schafft das Unbehagen

-andere lassen einen nicht nichts tun (sie interpretieren bzw. interagieren)

-Sanktionen werden befürchtet

woher kommt diese Idee ?

auf jeden Fall werden Emotionen frei, und es gibt keine Regeln für die Situation, ich kenne mich darin nicht aus

Interessant: 1/2 min ist möglich, 1 schwer, 2 sehr schwer, 3 fast unmöglich

Offensichtlich werden also viele Ängste, Projektionen, Bilder und Bilder über Bilder des anderen frei.

In JEDER sozialen Situation gibt es Ordnungsvorstellungen -> in 99% der Fälle unbewusst. Sie werden erst bewusst, wenn man sie stört (zB durch Experimente).

Dann kam die Frage was daran Kultur und was Biologie sei:

-die systembildende Eigenschaft ist wahrscheinlich genetisch verankert

-Kultur selbst schafft auch neue Selektionseffekte

WOHER ABER KOMMT DAS ZURÜCKZUCKEN VOR DER AUFGABE ?

-lähmende Angst nicht zu kommunizieren

-Angst, Interpretation der Situation anderen zu überlassen

-Rolleninkonsistenz nur schwer auszuhalten, es gibt "sozialen Zwang" (Durkheim)

-SELBSREFERENTIALITÄT/AUTOPOIESIS: System reproduziert sich selbst: Menschen versuchen Regeln zu finden und handeln, produzieren damit wieder Regeln. Soziale Systeme determinieren und schaffen sich selbst. Also die Deutungen der Akteure schaffen die soziale Situation (durch Befolgen von Regeln werden Regeln geschaffen). Es sind immer

2 oder mehr einzelne Handlungslogiken in einer Situation beteiligt, nach denen die Individuen handeln.

Das ist erst durch Experimente sichtbar zu machen.

soziale Situationen haben Sinnzwang.

-nur wenn sie Sinn machen, können wir sie mit unseren Wünschen und Begierden verbinden

-durch Störung ist der Prozess des aktiv-Sinn-machens sichtbar zu machen

-der Akteur ist durch die Logik der soz. Situation determiniert.

Bsp Lachen: LACHEN IST NICHT FREIWILLIG -> Reaktion auf eine soz. Situation mit Ursachen und Folgen.

Auslöser und Funktionen sind vielfältig (zb Peinlichkeit überwinden, Gemeinsamkeit dokumentieren, ...)

Das Unbehagen der vielen VO Teilnehmer gegen die Handlungslogik zu verstoßen zeigt einiges:

-diese Logik ist der Grund, dass soz. Systeme funktionieren.

-Ordnung schaffende Eigenschaft von soz. Situationen, es geht darum die Mechanismen sichtbar zu machen

--diese sind nicht von Natur aus zu sehen(genau beobachten)

--muss sich selbst potentiell außerhalb des Systems stellen

---implizite Normen werden verteidigt

-Angst vor Kontrollverlust, über das, was als Nächstes passiert; die Interpretationen der anderen werden als gefährlich erlebt (diese I könnten ja nur der Anfang eines ganzen Prozesses sein...)

EIN PAAR WORTE ZUR ABSCHLUSSARBEIT:

ANWENDEN, was gelernt haben. kann HÜ verwenden (bis zu 70-90% der Arbeit)

1) Beobachtung (kein spektakuläres Ereignis, möglichst klein und kurz)

2) Dokumentation der Beobachtung

-> genau schauen, Erklärungen die zuerst einfallen, beiseite stellen

3)in Dok 1 oder mehrere Explananda finden

4) mögliche Erklärungen formulieren (Alltagserfahrung, bekannte Theorien; möglichst konkret)

5) aus Erklärungen 1 oder mehrere auswählen

-> von der glaubt, dass mit Techniken der ESF möglich ist, eine Antwort zu geben

6) Szenario entwickeln, in dem Argumente für Erklärung finden kann

Hilfskonstruktion für Inhalt/Form/Länge: Vorstellung, dass jemand da ist, der für Forschung bezahlt, dem wir etwas vorschlagen (-> Entstehungszshg, Bedeutungsz, Verwertungsz. beachten).

HÜ: Entwurf einer Abschlussarbeit machen, nächstes mal ausgedruckt mitbringen

10.12.

Zuerst fragte er, wer die HÜ verstanden hatte, ließ dann einige erklären WAS die HÜ gewesen wäre und pickte dann eine heraus.

Nachfolgend einige Extrakte aus seinen Ausführungen:

In 9 von 10 Fällen wenn eine Argumentation stecken bleibt, liegt es an den Anfangssätzen.

Das Ergebnis darf nicht von der Meinung des SF abhängen. Die H ist brauchbar wenn es gelingt, sie in ein durchführbares Szenario zu übersetzen, zu dem man Kriterien für Bestätigung/Widerlegung anführen kann.

Das Niveau des Nichtausformulierens/der Schlamperei bestimmt, ob man weiterkommt oder nicht.

SELBSTVERSTÄNDLICHES AUSSPRECHEN !!

zB "Chinesen leben in Gruppen allein"

da steckt dahinter: "und das unterscheidet sie von anderen Kulturen"

Daher: "Die Tendenz von Chinesen sich in Gruppen zu organisieren ist größer, als irgendwo anders (zb Österreich)"

SORGFÄLTIG beobachten, H an Beobachtung orientieren

Wann ist es sinnvoll, aus Beobachtung abzuleiten ?

-Explanandum: Was ist da zu erklären ?

-Forschungsfeld: erweiterbar ? parallele Situationen ?

Die Hypothesen müssen auch aus dem Begründungszusammenhang abgeleitet werden, dann erst werden sie interessant.

(zB Kommunikationskanäle steigen exponentiell zur Anzahl der Kommteilnehmer ->

Chinesen müssen ein anderes Kommunikationssystem haben, um Gruppen formieren zu können)

Was ist am Begründungszusammenhang interessant ?

-> Verwertungszusammenhang

Also:

Beobachtung - Explanandum - BZ/VZ - REFORMULIERUNG DER HYPOTHESE - Szenario

Der Übergang von der Beob zur H muss sorgfältig gemacht werden

bei echten Forschung würde EZ/BZ/VZ in Literatur nachgeprüft werden

->WAS HABE ICH GESEHEN ?

-> WAS IST MIR AUFGEFALLEN ?

MAN MUSS UNANGENEHM WERDEN -> dann kommt man zum Explanandum

-> implizite Normen werden verteidigt, daher kann es unangenehm werden ("frag doch nicht so blöd")

Daher:

Explanandum - H (viele !) - VZ - BZ - 1 H aussuchen - Szenario

Am Anfang muss genau beobachtet werden, der Blick fürs Unspektakuläre

Der Widerstand (eigene und fremde) gegen das Nachfragen muss überwunden werden.

Dieser ist ein Zeichen, dass man einer impliziten Norm auf der Spur ist.

Impl. Normen werden verteidigt, weil das Nachfragen oft die Sinnkonstruktionstechniken in Gefahr bringt.

AUTOMATISMEN SIND DAS THEMA DER LV

Hü:

was wäre, wenn der Gedanke "wenn Eder jemanden zur Tafel holt, geht es darum, was dieser Mensch in diesem Moment denkt" leitend wäre, wenn jemand am Podium steht und nicht andere angenommen Gründe dafür ?

17.12.2003:

Zu Anfang ging es um die Frage:

IST ES MÖGLICH, DAS GELERNTAUF DIE SITUATION DER LETZTEN LV (bei der Kollegen auf den Katheder geholt wurden, diese Situation aber nicht bewältigten bzw. Schwierigkeiten hatten, sich zu äußern) ANZUWENDEN ?

Aussagen der letzten Stunde

- "schüchtern"
- "kalt erwischt"
- "Eder ist übermächtig" (von mir... ;-).

Man kann diese Aussagen auch als Reaktion auf einen bestimmten Situationstypus beschreiben.

Es geht darum, wie man mit Persönlichkeitszuschreibungen wie den obigen umgeht. Sieht man sie als immanentes Persönlichkeitsmerkmal, sind sie unveränderbar. Sieht man aber den Zusammenhang zwischen Situation und Reaktion werden sie veränderbar.

Dann beschwerten sich einige Kollegen, das habe nichts mit der Abschlussarbeit zu tun und wollten eher konkret etwas dazu besprechen, er holte sich dann auch 2 oder 3 auf die Bühne und es wurden Punkte aus den Arbeiten besprochen. Die Kernaussagen folgen:

Beobachtung IST NICHT Verallgemeinerung oder Kategorisierung

- > Ist die H. BEWEISBAR ? Kann man dazu ein Szenario entwickeln (ist es nur VIEL ARBEIT, oder ist es GRUNDSÄTZLICH UNMÖGLICH !?) ? Wie müsste dieses Szenario verlaufen ?
- > welche begrifflichen Konstrukte enthält die Hypothese (-Operationalisierungen finden)
- > intervenierende Variablen bestimmen
- > Verallgemeinerung erfordert Definition eines Geltungsbereiches (für WEN gilt es ?)

An was muss ich alles denken ? = Was könnte mir ein Kritiker vorwerfen ?

-> BZ, VZ

- > Entwurf muss diskursfähig sein
- > Der Weg von der Beobachtung zur verallgemeinerbaren H ist am schwierigsten
- > wenn einem beim Beobachten NICHTS auffällt, wurde die eigene Erwartungshaltung 100% erfüllt
- > Explanandum ergibt sich, wenn Erwartung nicht mit Beob. übereinstimmt
- > häufiger Fehler: Selbstbeobachtung vergessen (für das Explanandum wichtig: WIESO fällt mir etwas auf ?)
- > bei Beobachtung Zeit lassen, sorgfältig sein, alle Details aufschreiben, va. auch die nicht wesentlich erscheinen

Dann brachte er eine gute Analogie zu Inspektor Columbo:

er beobachtet lange, ohne vorschnell Theorien zu entwickeln; versch. Blickwinkel; Blick für kleine Details; entscheidet nicht vorschnell was wichtig und was unwichtig; vordergründig höflich, aber unhöflich weil er implizite Normen bricht; Standpunkt: bin dumm und weiß nichts verschafft ihm Information; beobachtet sich selbst; begnügt sich nicht mit Beschreibungen, er geht selbst hin uns sieht es sich an; spielt mit und nimmt Geschichte des Gegners WIE sie ist - nimmt also alle Beurteilungen heraus; schreibt sich alles auf; versucht immer Geschichten zu vervollständigen, die scheinbar unscheinbar beginnen; Trennung Hypothesen/Annahmen - Fakten

So ist Columbo eigentlich ein toller Sozialforscher.

"In der Ratlosigkeit kann man erkennen, wie Menschen funktionieren"

Diese Methode nennt sich GROUNDED THEORY: auf Beobachtung gegründete Theorie

Theorie-systematische Beob-Theorie modifiziert-systematische Beob-Theorie modifiziert (Kreislauf)

dabei wird nach dem Motto vorgegangen: "Wenn es wirklich so ist, muss sich die Beobachtung wiederholen lassen"

Kreislauf nennt sich hermeneutischer Zirkel.

Ist im Endeffekt das gleiche, was 3jährige Kinder mit einem neuen Spielzeug machen, sie entwickeln Theorien wozu es gut sein könnte und testen das Spielzeug dann (Mund nehmen, werfen, etc), bis sie eine komplexe Theorie zur Verwendung des Dings entwickelt haben.

7.1.04:

Die Schwierigkeit ist: Wie wird aus einer Beobachtung eine Hypothese ?

Das ist der KERN DER SOZIOLOGISCHEN Arbeit !

Wenn man Schwierigkeiten hat, sollte man zuerst die Schwierigkeiten zu beschreiben versuchen, nicht gleich aufhören.

Fragen nach dem „Hintergrund“ von Dingen können ins Unendliche gehen, daher sind sie zu vermeiden.

Mit dem Alltagsblick nimmt man keine Explananda wahr, alles macht Sinn.

(„Wie geht's ihnen ?“ – „Gut“ ist zum Beispiel eine enorm komplexe Interaktion; alle wissen, dass es eine abgeschlossene Handlung ist, das ist durch Sozialisation so weitergegeben; manifest ist dieser Sinn nicht, es sind Regieanweisungen versteckt (so beendet „gut“ in der Regel die Interaktion)). Sozialisation findet zu einem beträchtlichen Teil durch operantes Konditionieren statt: Verhaltensweisen, die belohnt werden, werden eingelernt. Das führt dazu, dass eine lange Sequenz von Interaktionen stattfindet, in der gewisse Verhaltensweisen wahrscheinlicher und andere unwahrscheinlicher gemacht werden.

Diskretion ist einer der Gründe, wieso es so schwierig ist, aus Beobachtungen Hypothesen abzuleiten („es geht mich ja nichts an“) -> daher muss man das eigene Denken und die Formulierungen dessen beobachten

- WARUM FÄLLT MIR ETWAS AUF ?

(zB wieso fällt mir auf, dass eine alte Frau beim über die Straße gehen auf den Boden schaut ?)

-Beobachtung
-Selbstbeobachtung

-Ideen für Begründungszshg sammeln

-Versuch einer Funktionsdefinition der Situation (wieso könnte es so sein, was für einen Sinn)

- hat sich für die alte Frau aus dem Beispiel ein **NORMATIVES SYSTEM** herausgebildet, das strenger ist, als das von jungen Menschen (und bei dem Autofahrer eben stehen bleiben MÜSSEN) ?

aus einer Beobachtung muss man: 1) sich selbst definieren (Interaktion Beobachter – Beobachteter)

2) welche Theorie kann man darauf generieren (über verursachende Faktoren)

Auszug aus den 10 Todsünden der Beobachtung aus dem SKRIPT:

1) DIE BEOBACHTUNG MUSS GENAU SEIN

Wo sind Regieanweisungen versteckt ? (Versuche Rollenverteilung umzukehren – zB: Stell Dir vor, was passiert ist ! Pause... Damit zwingt man den anderen nachzufragen, bringt sich selbst in eine viel mächtigere Position, da man ihn in die Konversation hineinzwingt)

Es ist eine nicht ungeschickte Methode Macht auszuüben, ein Gespräch mit jemandem zu beginnen, der das nicht will !

Beobachtung GENAU referieren

WICHTIG: Zur Übung in der Arbeit dürfen Elemente die Fehlen auch erfunden werden. Sinnvoll ist es, sie kursiv zu machen, um selbst zu sehen, was einem gefehlt hat (Dialoge, Füllwörter). Möglichst genau.

2) BEOBACHTUNG VON INTERPRETATION TRENNEN

-Beobachtung
-Interpretation
-Bewertung

Im Alltagsleben kontrastieren wir mit unserem Hintergrundwissen, sonst sehen wir nichts. Die Soziologie will aber die **NORMEN** erkennen, daher müssen wir uns dem Ideal nähern, alles zu sehen.

KURZE, KLEINE AUSSCHNITTE
GENAU

3) BEOBACHTUNG NICHT MIT BEWERTUNG VERWECHSELN

Sich selbst zuhören, wenn man die Beobachtung erzählt.

Auf Bindewörter achten -> zeigt an, dass man dem Zuhörer einen Teil der Beobachtung verwischt.

Uns interessiert, welches normative System hinter einer Situation steckt

4) ES GIBT IMMER DINGE, DIE UNS FASZINIEREN UND DIE UNS NICHT FASZINIEREN (unbewusste Fokussierung)

Diesen Prozess bewusst machen !

5) SELBST UND FREMDBEOBACHTUNG TRENNEN

6) NICHT VORSCHNELL VERALLGEMEINERUNGEN SEHEN

Zuerst gut schauen, WAS tatsächlich gesagt und getan wurde, dann erst beginnen Explananda zu finden.

14.1.04:

Folgende Ausführungen gab es am Mittwoch bei Eder zu hören:

Zuerst ging es darum, wie lange die Arbeit sein soll

SEITENZAHL: 1 1/2 sind zu kurz...

es soll NACHVOLLZIEHBAR beschrieben werden, wie man von der Beobachtung zu Thesen und von da zu einem Szenario kommt.

Das können 4,8, wie viel auch immer Seiten sein.

TERMIN: 28.Jänner (KEINE Nachfrist, wir sollen uns an wiss. Terminarbeiten gewöhnen...)

Der Forschungsgang sieht so aus:

den ersten Schritt nennt man auch qualitatives Paradigma, den zweiten quantitatives

BEOBACHTUNG ----- HYPOTHESE ----- DESIGN

zw B und H: FRAGE/EXPLANANDUM (dafür müssen wir die Position dessen einnehmen, der "normale" Erklärungsansätze nicht verwendet)

1) nicht nach Spekulationen suchen

2) das Gesehene/Gehörte/Gefühlte so beschreiben, wie es passiert ist (Interpretation, Bewertung und Kategorisierung herausnehmen, klar trennen)

Die Anzahl der Fragen wird vom Anfang immer mehr werden, bis man dann die Hypothese hat, dann wird sie sich wieder zuspitzen (man könnte das mit der Form einer Bevölkerungspyramide vergleichen) !

Prozess: - Finden und Beschreiben von Gesetzmäßigkeiten

- Überprüfen ob sie auch halten

-> die Frage ist: Wie schnell leite ich Gesetzmäßigkeiten ab (oft zu schnell !!) ?

Miteinbeziehen von früheren Beobachtungen/Vorwissen säuberlich trennen => fragen: Wieso fällt mir etwas auf ?

1) BEOBACHTUNG VON INTERPRETATION TRENNEN

dann Interpretationen systematisch aufgliedern/frei assoziieren und alles aufschreiben was haben sie gemeinsam ?

Explananda formulieren und daraus dann eine Hypothese generieren, die versucht eine allg. Gesetzmäßigkeit zu beschreiben.

DAS IST EIN WICHTIGER PUNKT: nicht beobachten und eine H. ableiten, sondern zuerst mal die Beobachtung klar und ausführlich formulieren. dann frei assoziieren und möglichst viele und verschiedene Interpretationen und Erklärungen sammeln, diese dann analysieren und daraus ergeben sich dann Explananda !!!!

Interaktionen folgen bestimmten Regeln - werden teils mitgebracht, teils in der Situation ausgehandelt.
gibt es zB einen Typus von Interaktionen, in dem mitgebrachte Regeln wichtiger sind als das Aushandeln von neuen ?

2) EXPERIMENTELLE vs. ALLTAGSBEOBACHTUNG

Unterschied im Forschungsprozess ? Bei Vorannahmen ?
Es geht immer ums Formulieren der Regel, Experiment und Alltag sind nicht immer klar trennbar, es wird ähnlich vorgegangen

3) JE MEHR ETWAS MEINEN ERWARTUNGEN ENTSPRICHT; DESTO SCHWIERIGER WIRD ES

4) JE GENAUER MAN SCHAUT, DESTO KOMPLEXER UND WENIGER VERSTÄNDLICH WIRD DIE SITUATION

5) "jetzt spätestens sollten alle Anwesenden unglücklich sein mit ihren Arbeiten"
-MUSS NICHT NEU ANFANGEN !, pragmatisch ist es die bisherigen HÜ zu verwenden !

6) JE KLEINER DIE SEQUENZ, DESTO SORGFÄLTIGER KANN MAN ARBEITEN, DESTO INTERESSANTER WIRD ES

7) DIE ARBEIT MUSS FALSIFIZIERBAR UND DISKURSFÄHIG SEIN (jemand muss anhand der Beschreibung sagen können: NEIN, das ist nicht so !)

8) DIESES Semester ist hauptsächlich der 1. Schritt wichtig, von der Beobachtung zur Hypothese
Das Design soll aus dem Alltagswissen skizziert werden (im der Methoden VO des SS wird diese Arbeit dann weiter ausgeführt werden)

21.1.2004:

HÜ: Überlegen, was haben wir gelernt, was nicht ?
Was haben wir erwartet ? Was nicht erwartet und doch bekommen ?

NICHT AUSKENNEN IST EIN NORMALER ZUSTAND !
Die Frage ist: Wie steige ich aus der Krisensituation aus -> habe ich gelernt ?

BEOBACHTUNG -- und dann ?

Immer wenn jemand auf etwas reagiert, dann wird eine Normverletzung wahrgenommen (für jede Interaktion ist ein System von Normen wahrnehmbar, welche Regeln werden befolgt ?).

NIE VON VORN HEREIN ETWAS AUSSCHLIESSEN !

Arbeit des Soziologen: Die Regeln beschreiben, nach denen sich Menschen verhalten.
-Alltagsblick wegstellen (aus etwas das überhaupt kein Problem ist, eines machen)
-normative Vorstellungen formulieren (dann ist man einem Element von Kultur auf der Spur)

- es ergeben sich Explananda und dazu Erklärungsversuche
- man muss etwas finden, dass einen auch selbst interessiert
- weniger psychologischer Blick, mit personenbezogenen Gründen arbeiten
- das NETZ VON NORMEN interessiert

Wissenschaftliche Arbeit MUSS angreifbar sein, einen Diskurs eröffnen und nicht einen abgeschlossenen Diskurs liefern.

Es geht darum, bei anderen ein AHA Erlebnis hervorzurufen.

Vor allem ist es auch wichtig, ein klares Bild davon zu entwickeln, WAS MAN WISSEN WILL !!!